

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **11 (1925)**

Heft 29

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter“ 32. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch die
Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. • Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volkschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Ehed. Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Ein Stück Ortsnamenfunde — Bergschulmeister — Jahresbericht des kath. Erziehungsvereins —
Schulnachrichten — Bücherschau — Lehrer-Exerzitien in Feldkirch 1925 — Geschlossene Exerzitien.
Beilage: Die Lehrerin Nr. 7

Ein Stück Ortsnamenfunde

Von Dr. G. Saladin, Sursee

Ueber kindliche „Sprachforscher“ plaudert ein Lehrer in der Schweizer-Schule vom 18. Juni. Er war mit seinem Gefolge nach der Burgruine Ober-Reinach überm luzernischen Seetal gebummelt. In lebensgrünem Heimattundunterricht gab er seinen Getreuen als Rätselaufgabe, hinter den Sinn des Namens Ober-Reinach zu kommen. Da erging sich nun die kindliche Einbildungskraft in gar tollen Sprüngen. Ein Mädchen soll schließlich gemeldet haben: „Das — ach in Ober-Reinach kommt von Ucher, Uder“. „Richtig,“ juble ich freudig. „Was heißt nun das Wort?“ „Ein Uder, der oben an einem Raine liegt!“ So schreibt der Lehrer...

Ich hoffe, dieser „Jubel“ werde kaum den Brustton der Ueberzeugung gehabt haben. Dann äußert sich die Schriftleitung zum Namen verweist auf althochdeutsch rein, (Rain) und ahd. aba, Wasser (das aber nicht vom latein. aqua „stammt,“ sondern dazu in indogermanischer Urverwandtschaft steht). Sie kommt jedoch mit diesen Anknüpfungen der Wahrheit nicht näher als die kindlich kühnen Deuteleien. (Sie wollte auch nicht eine Erklärung des Wortes geben, sondern hinweisen, daß die Deutung des Lehrers nicht zutrifft. D. Sch.) Es ist ihr daraus kein Vorwurf zu machen, denn solche Dinge reizen bekanntlich viele Leute zum Dreinreden und auf den . . . Leim irgend eines lautlichen Anflanges zu gehen. Es steckt aber im Namen Reinach ein gutes Stück lateinisch-gallische Sprach- und Siedelungsgeschichte, und da hilft kein etymologisches Wörterbuch.

Die Frage mag hier einer echten, gehaltvollen und wissenschaftlich begründeten Heimattunde zu liebe kargelegt werden.

Den Namen Reinach an ahd. rein, Rain anzuknüpfen, sollte einem doch schon die mundartliche Aussprache „Rinech“ verbieten, die selbstverständlich maßgebend ist. Der ursprüngliche Vokal ist also i, nicht ei. Dieses stellt die Diphthongierung dar, die, im 13. Jahrhundert vom Südosten des deutschen Sprachgebietes ausgegangen, erst im 17. Jahrhundert im schweizerischen Schriftgebrauch durchdrang, der lebendigen Sprache aber im wesentlichen fremd geblieben ist. (Vergl. Ri-Rhein, mi-mein, blibe=bleiben). Dann ist es stets ein gefährliches Vorgehen, einzelne Namen aus dem Zusammenhang des großen deutschen Namensschatzes heraus zu reißen und unter das Seziersmesser zu nehmen. Bei einer Ortsnamenbehandlung ohne weite Sprachvergleichende und siedelungsgeschichtliche Ausblicke schaut weder für die schulmäßige Heimattunde noch für die Wissenschaft viel heraus. Sie bleibt an kleinlichen Klauereien hängen und verfällt in schlimme Irrtümer, wie die Geschichte der Ortsnamenforschung beweist.

Wenn wir auf der Karte das wohlgelegene aargauische Reinach erblicken, erinnern wir uns ohne weiteres an seinen basellandschaftlichen Namensgenossen. Dieses Reinach gehört zu der fruchtbaren oberrheinischen Ebene, einem jener westeuropäischen Gebiete, die seit Urzeiten beständig gut besiedelt waren, auf dem sich die Völker aller vorgeschicht-